

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Die in Farbenlicht getauchte Orgel der Friedenskirche zu Schweidnitz. Foto: Vera Schmilewski.

CHRONIK

Benjamin Schmolck lebt!

Tagung des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte in Schweidnitz

Der 1882 in Breslau gegründete Verein pflegt seine um Mitgliederversammlung und Vorstandssitzung herum arrangierte jährliche Tagung zu einem Thema aus der schlesischen Kirchengeschichte abwechselnd in der schlesischen Oberlausitz und im polnischen Schlesien abzuhalten, wobei die Teilnehmer aus Deutschland stets ab Görlitz zusammen im Bus nach Polen und zurück fahren. Zu den Vorträgen von deutschen, polnischen, seltener tschechischen Theologen, Historikern, Kunsthistorikern, Germanisten, zuletzt auch Musikwissenschaftlern, die anschließend im ‚Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte‘ publiziert werden, welches Vereinsmitglieder kostenlos erhalten, gibt es ein Rahmenprogramm mit Besichtigungen und Begegnungen. In dem Bestreben, das reiche kulturelle Erbe der deutschen evangelischen Kirche in Schlesien zu bewahren, versteht man sich als Erbgemeinschaft mit den heutigen Bewohnern Schlesiens.

Nachdem es 2018 auf einer gemeinsamen Tagung mit dem Arbeitskreis der EKU-Stiftung für kirchengeschichtliche Forschung zum Thema „Gebaute Religion - Kirchenbau als Mittel preußischer Kulturpolitik im 17.-

19. Jahrhundert“ in Herrnhut nur einen einzigen Vortrag mit Schlesienbezug gab, ging es vom 3. bis 6. September 2019 wieder explizit um Schlesien: „Der Beitrag Schlesiens zum Evangelischen Gesangbuch“, ein ruhmreiches Kapitel schlesischer Kirchengeschichte, aufgeschlagen am bestmöglichen Tagungsort, nämlich im Gebäudekomplex der Friedenskirche in Schweidnitz, der zusammen mit der kleineren Friedenskirche in Jauer zum Weltkulturerbe der UNESCO zählt. In der einzigartigen Kirchenlandschaft Schlesiens mit ihren Friedenskirchen, Grenz- und Zufluchtskirchen, Gnadenkirchen, Bethäusern und Bethauskirchen ist die Schweidnitzer Friedenskirche „Zur Heiligen Dreifaltigkeit“ die eigenartigste und bedeutendste. 7.500 Menschen fasst dank zwei Emporen links und rechts übereinander die größte Fachwerkkirche der Welt, mit überwältigend schöner barocker Innenausstattung, darunter unzählige musizierende Engel. Nur drei evangelische Kirchen für alle im Westfälischen Frieden 1648 unter habsburgische Verwaltung gelangten schlesischen Gebiete – außerhalb der Stadtmauern, ohne Türme, ohne Glocken, ohne Schule, nicht aus Stein, nur aus Holz, Lehm und Stroh –, was nach dem Dreißigjäh-

gegen Ende des Jahres möchte ich Sie als Bezieher unseres ‚Schlesischen Kulturspiegels‘ und damit als Interessenten, Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien gern über deren gegenwärtige Situation informieren: Unser Geschäftsführer, Dr. Ulrich Schmilewski, ist mit Ende Juni 2019 gekündigt worden, ist aber mit der Abwicklung verschiedener Projekte, die der Freistaat Bayern für das Kulturwerk fördert, beauftragt worden, die bis Ende 2019 zum Abschluss zu bringen sind. Dazu gehört etwa die Herausgabe der vier Nummern des Kulturspiegels. Zudem ist er stundenweise für die Stiftung ehrenamtlich tätig, wofür wir ihm sehr dankbar sind. Frau Weismantel ist weiterhin dank der großzügigen Unterstützung durch die Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. beim Kulturwerk beschäftigt. Wir hoffen, dass die Finanzierung ihres Gehaltes bis zu ihrem Ruhestand auch in Zukunft gesichert werden kann.

Ein besonderer Dank gilt unserem Vorstandsmitglied Ministerial-Dirigent a.D. Paul Hansel, der in Bayern für dieses Jahr erhebliche Projektmittel für das Kulturwerk vermitteln konnte. Der Freistaat hat darüber hinaus, wenn das Kulturwerk die Finanzierung seiner selbstständigen Existenz auch für die Zukunft aus Eigenmitteln nachweisen kann, eine mögliche institutionelle Förderung in Aussicht gestellt. Dazu gehört insbesondere der Nachweis über Spenden und Mitgliedsbeiträge. Wir sind sehr dankbar, dass der Spendeneingang in den letzten drei Jahren sehr erfreulich war und dass der Verein der Freunde und Förderer unserer Stiftung wachsende Mitgliederzahlen belegen kann. Das ist angesichts der geringen Zinseinnahmen aus dem Vermögen eine wichtige zweite Säule, die uns von der Zinspolitik und den üblichen Schwankungen des Aktienmarktes etwas entlastet. Das Kulturwerk wird allerdings bei den zukünftigen Jahrestagungen einen festen Tagungsbeitrag erheben müssen. Gegenwärtig werden die eingereichten Belege und Nachweise sowie der zukünftige Wirtschaftsplan begutachtet und geprüft, und wir hoffen, dass dies zu unseren Gunsten ausfällt.

Aus finanziellen Gründen musste das Kulturwerk seine Bibliothek auslagern und hat mit der Kirchlichen Stiftung Evangelisches Schlesien in Görlitz einen Depotvertrag abgeschlossen, der zu einer erheblichen Kostenersparnis führt, weil die Mietkosten dort deutlich günstiger sind. Die Bibliothek wurde Mitte Oktober nach Herrnhut verbracht, da sich in Görlitz gegenwärtig kein geeigneter Raum finden ließ. Damit ist die Geschäftsstelle in Würzburg auf etwa die Hälfte der Räume verkleinert worden, kann so aber weiter bestehen bleiben, da uns auch der Vermieter dankenswerterweise preislich entgegengekommen ist. Die Geschäftsstelle für das Kulturwerk und die Verwaltung des Vereins der Freunde und Förderer wird bis auf weiteres von Frau Weismantel geführt. Wir sind sehr

dankbar, dass wir die begründete Hoffnung haben dürfen, die bekannten Aktivitäten des Kulturwerks auch in Zukunft fortsetzen zu können.

Das Kulturwerk lotet weiterhin Kooperationsmöglichkeiten, die sich ihm anbieten, aus und unterhält zu diesem Zweck Kontakte mit dem Schlesischen Museum in Görlitz. Das Museum ist an der leihweisen Übernahme von Kunstobjekten interessiert und verhandelt mit dem Freistaat Sachsen und der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) über eine mögliche Förderung beim Aufbau einer „Schlesischen Bibliothek“ in Görlitz.

Auf Anraten der Stiftungsaufsicht in Würzburg ist eine Verkleinerung des Stiftungsrates diskutiert und die Reduktion auf fünf natürliche Mitglieder und zwei mögliche juristische Mitglieder und deren jeweilige Stellvertreter beschlossen worden. Die neue Satzung wurde vom Vorstand gemeinsam mit dem Stiftungsratsvorsitzenden entworfen sowie vom Stiftungsrat beschlossen und ist inzwischen von der Stiftungsaufsicht genehmigt worden. Ferner sei hier mitgeteilt, dass sich der Name des Kuratoriums in „Stiftungsbeirat“ geändert hat. In den jetzigen Stiftungsbeirat werden alle Mitglieder des Kuratoriums übernommen. Der neue Stiftungsrat wird in der turnusmäßigen Frühjahrssitzung 2020 des alten Stiftungsrates gewählt. Er wird auch die drei Mitglieder des neuen Stiftungsvorstandes wählen.

Aus dem Gesagten ergibt sich die dringende Anforderung, die Arbeit des Kulturwerkes durch Spenden zu unterstützen. Es ergeht darum die herzliche Bitte an unsere Leser, das Kulturwerk und seinen Förderverein gerade in diesen kritischen Monaten, aber natürlich auch in Zukunft durch eine persönliche Zuwendung zu fördern. Es ist leider nicht mehr so, dass eine Stiftung von ihren Zinsen leben kann, sondern auf diese zusätzlichen Einnahmen angewiesen ist. Es geht um die Zukunft der Stiftung und deren Arbeit über Schlesien – ein zehnfach interessantes Land, wie schon Goethe feststellte.

In diesem Sinne verbleibe ich mit freundlichen und zur Weihnachtsbotschaft passenden zukunftsreichen Grüßen namens des gesamten Vorstands und aller Kulturwerksmitarbeiter

Dr. Dietrich Meyer, Vorstandsvorsitzender

P.S.: Finanzielle Zuwendungen an die Stiftung Kulturwerk Schlesien sind steuerlich absetzbar.

Unsere Kontonummer:

DE34 7907 0016 0023 6000 00 bei der Deutschen Bank Würzburg (BIC: DEUTDEMM790)



Neptunbrunnen und Mariensäule auf dem Ring in Schweidnitz. Foto: Vera Schmilewski.

FORTSETZUNG VON SEITE 1

rigen Krieg den evangelischen Schlesiern als Schikane auferlegt worden war, entwickelte sich zur architektonischen Meisterleistung und zu einem blühenden Zentrum evangelischer Kultur, besonders auf dem Gebiet der Kirchenmusik.

Oberkirchenrätin i.R. Margrit Kempgen gab schon während der Hinfahrt eine Einführung und Hinweise auf kirchengeschichtlich Interessantes am Wege. In Lauban, der Stadt des Liederdichters Martin Behm (1557-1622), wartete Pfarrer Królewicz mit Kaffee und Kuchen auf und berichtete nach der Besichtigung der Frauenkirche, in der noch immer jeden zweiten Samstag Gottesdienst auf Deutsch gehalten wird, von erfolgreicher Diakonie und Seelsorge in seiner wachsenden Gemeinde. Die Stadtführung übernahm Frau Kempgen. Die Fahrt führte durch Bunzlau, wo der pietistische Liederdichter Ernst Gottlieb Woltersdorf (1725-1761) als Pfarrer gewirkt und das Waisenhaus nach Halleschem Vorbild mitbegründet hat, und durch Striegau, den Geburtsort des Dichters Johann Christian Günther (1695-1723), eines Schülers von Benjamin Schmolck in der 1708 errichteten evangelischen Schule der Schweidnitzer Friedenskirche. Dieses Schulgebäude, das Lutherheim, beherbergt heute eine Pension, wo es für die Tagungsteilnehmer Abend- und Mittagessen gab. Dr. Stephan Aderhold, der Archivar der Friedenskirche, der die Gruppe hier willkommen hieß, hat die gesamte Tagung überaus engagiert und liebenswürdig begleitet.

Die obligatorischen Morgen- und Abendandachten hielten im Wechsel die Geistlichen aus dem Vereinsvorstand: Prof. Dr. Dorothea Wendebourg, Superintendent Dr. Thomas Koppehl, Pfarrer Christoph Hanke und Pfarrer Ulrich Hutter-Wolandt – nicht wie üblich im Vortragsraum, sondern diesmal in der Friedenskirche, natürlich mit Liedern des dortigen ehemaligen Pastors Benjamin Schmolck und sogar mit Orgelbegleitung. Die Vorträge fanden im ehemaligen Glöcknerhaus zwischen dem Eingangstor und dem Glockenturm statt, das seit 2012 als Ausstellungsgebäude und Zentrum für UNESCO-Werbung genutzt wird.

Cand. theol. Jonas Milde, der in Berlin über Johann Porst und das Porstsche Gesangbuch promoviert – jenes, welches in Fontanes Roman „Irrungen, Wirrungen“ die sterbende Frau Nimptsch unters Kopfkissen gelegt zu haben wünschte –, hielt den Einführungsvortrag zur Geschichte des Schlesischen Gesangbuchs, von der ältesten, 1525 in Breslau von Adam Dyon gedruckten Schrift über das Burgsche (seit 1766 und wie alle folgenden gedruckt und verlegt bei Korn in Breslau) zum moderneren, der Aufklärung verpflichteten von David Gottfried Gerhardt, das nach König Friedrichs II. Wunsch der Vereinheitlichung des Kirchengesangs in allen preußischen Provinzen dienen sollte, aber nicht flächendeckend durchgesetzt werden konnte, weil die konservativen Schlesier an ihrem Burg ebenso hingen wie die Berliner an ihrem Porst. Das Gerhardtsche wurde 1880 abgelöst vom Gesangbuch für die evangelischen Gemeinden Schlesiens, neben dem ebenfalls vielerorts andere Gesangbücher benutzt wurden, bis ab 1910 das Schlesische Provinzialgesangbuch tatsächlich in ganz Schlesien eingeführt wurde und bis 1950 in Gebrauch war.

Hans-Otto Korth, Musikwissenschaftler in Halle, sprach über Johann Heermann und das deutsche Kirchenlied. Heermann (1585-1674), wegen schwerer Schicksalsschläge und Krankheit auch der „schlesische Hiob“ genannt, gilt als wichtigster Dichter von Kirchenliedern zwischen Martin Luther und Paul Gerhardt, kann aber an Genialität mit diesen nicht mithalten. Heermann hielt sich an die im Barock gültige Regel, dass die geistliche Lyrik im Gegensatz zur weltlichen bewusst einfach zu sein hätte. Viele Lieder veröffentlichte er in seinem Werk ‚Devota musica cordis‘, aus dem Freylinghausen und Porst sich bedienten. Porst nennt erst seit 1855/56 Autorennamen. Einige Lieder sind bis heute im evangelischen und im katholischen Gesangbuch. Heermanns Lieder wurden auch in Kantaten, Oratorien und Passionen verarbeitet. Die ganze Musikgeschichte sei voll von „falschen Zitaten“. Lieder wurden immer wieder umgedichtet, auf andere Melodien hin abgeändert und damit manchmal einem kompletten Bedeutungswandel unterworfen.

In Johann Heermanns Lied „Treuer Wächter Israel“ finden sich die Verse: Eine Mauer um uns bau / dass dem Feinde vor uns grau / er mit Zittern sie anschau. Clemens Brentano verwendet die Zeilen in seinem Lied „Die Gottesmauer“: Eine Mauer um uns baue / singt das fromme Mütterlein / dass dem Feinde vor uns graue / schließ in deine Burg uns ein. In Brentanos Lied über ein Ereignis im Kriegswinter 1814 verschwindet das Haus, nachdem es die ganze Nacht geschneit hat, vor den Augen der Feinde. Fontanes Effi Briest empfindet das Eingeschnittenwerden als Schutz und Geborgenheit stiftend und zitiert die Verse von Brentano ohne die ursprüngliche Bedeutung zu kennen.

Als ein Desiderat der Forschung bezeichnet Korth die Metamorphose des Melodiebegriffs – ein uferloses Thema, das als Dissertation oder Habilitation bearbeitet werden müsste. Auch wenn von den 400 Liedern aus Johann Heermanns Feder nur noch eines wirklich bekannt ist, nämlich „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen?“ EG 81, bleibt er für die Gesangbuchgeschichte von großer Bedeutung als „ein Rad im Getriebe.“

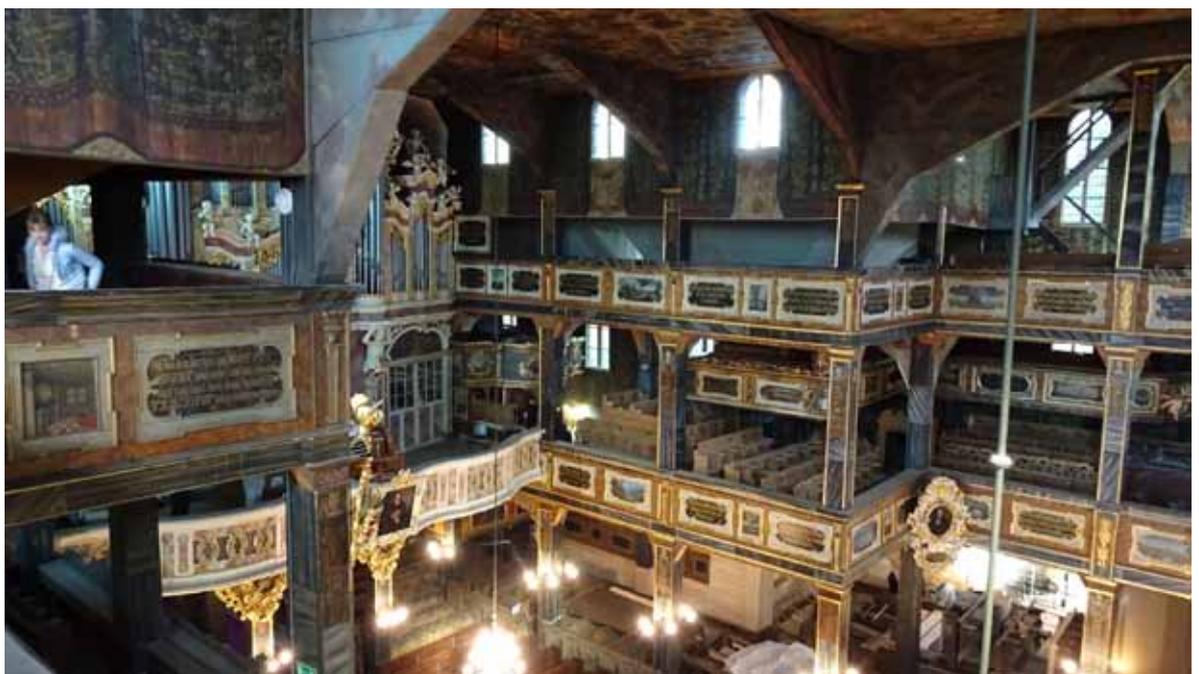
„Außbündig schöne Melodeyen“

Der emeritierte Heidelberger Theologe Christoph Möller schlug mit seinem Vortrag über Angelus Silesius und das schlesische Gesangbuch den Bogen zur römisch-katholischen Kirche. Johannes Scheffler (1624-1677) ist nach einem Streit mit dem Hofprediger von Oels, der ihm die Druckerlaubnis für mystische Schriften verweigert hatte, 1653 vom lutherischen zum katholischen Glauben übertreten. Angelus Silesius, wie er sich seitdem nannte, wurde katholischer Priester und hat zur Zeit der Gegenreformation mit 55 Streitschriften einen erbitterten Kampf gegen die lutherische Kirche geführt. Berühmt, ja populär, sind bis heute seine gereimten Sinnsprüche aus dem Cherubinischen Wandersmann, aber auch einige Lieder. Unter dem Titel ‚Heilige Seelenlust oder geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche‘ veröffentlichte er ab 1657 im Zeitraum von zehn Jahren fünf

Bände mit 206 Liedern, von denen 185 vom Breslauer fürstbischöflichen Musiker Georg Joseph „mit außbündig schönen Melodeyen geziert“ wurden. Viele sind Umdichtungen von zeitgenössischen Liebesliedern – die galante Schäferpoesie war eine Modegattung des Barock. Die Pietisten Freylinghausen in Halle sowie Zinzendorf nahmen viele dieser Lieder in ihre Gesangbücher auf. Vom Rationalismus eliminiert, hat erst die Romantik Angelus Silesius wiederentdeckt. Mitte des 19. Jahrhunderts finden Schefflers Lieder Eingang ins katholische und ins Schlesische Provinzialgesangbuch, wo sie unter „Heiligung“ eingeordnet waren. Im überkonfessionellen Pietismus wurden Schefflers Lieder nach bekannten Melodien gern gesungen. „Mir nach, spricht Christus unser Held“ und „Ich will dich lieben, meine Stärke“ stehen heute noch im Evangelischen Gesangbuch und im Katholischen Gotteslob. Abschließend bedauerte Möller, dass Johann Scheffler an der lutherischen Orthodoxie in Oels scheitern musste.

Prof. Dr. Georg Braungart, Germanist in Tübingen, behandelte Benjamin Schmolck, Schlesiens produktivsten Erbauungsdichter, zwischen Poesie und Orthodoxie. Benjamin Schmolck (1672-1737) hatte schon einen glänzenden Ruf als Prediger, als er 1702 an die Friedenskirche berufen wurde, wo er, seit 1714 als Pfarrer, bis ans Lebensende blieb. „Wenn die Bäume oft geschüttelt werden, lassen sie auch unreife Früchte fallen“, schrieb Schmolck einmal selbstkritisch. Tatsächlich wurde der Verfasser von 1.083 Liedern und Kantaten als Vielschreiber geschmäht. Dass sie gleichwohl hohe literarische Qualität aufweisen, demonstrierte Braungart an etlichen Textbeispielen. Schmolck schrieb Gemeindelieder und bediente sich vieler biblischer Bilder, für die sich interessanterweise entsprechende bildliche Darstellungen in der bis in den letzten Winkel ausgemalten Friedenskirche finden lassen. Braungarts Vortrag endete mit dem Lied „Das Letzte, das Beste“, wo Schmolck in ständiger Wiederholung des Wortes „Endlich“, die Erfüllung der Verheißung nach irdischem Leiden beschwört, und dem

Blick von der zweiten Empore ins Innere der Schweidnitzer Friedenskirche. Foto: Vera Schmilewski.



Gedicht „Trostaría“ von Johann Christian Günther, der als Hommage an seinen Lehrer Schmolcks Lied im selben Duktus, um einige Bilder erweitert, fortgeschrieben hat. Die beiden letzten Vorträge beleuchteten Benjamin Schmolck aus musikwissenschaftlicher Sicht.

Marc Roderich Pfau, Theologe und Inhaber einer theologischen Buchhandlung in Berlin, stellte mit Hörbeispielen Benjamin Schmolcks Lieder als Vorlagen für Chorkantaten von Georg Philipp Telemann und Johann Theodor Römheld vor. Beide Komponisten hatten in Leipzig studiert, beide haben zeitweise in Schlesien gearbeitet. Römheld (1684-1756) war von 1715 bis 1726 Kantor und Lehrer in Freystadt, Telemann (1681-1767) war 1705 bis 1706 Kapellmeister am Hof des Grafen von Promnitz in Sorau, dem auch die Standesherrschaft Pless gehörte. Die meisten Kantaten schrieb Telemann später in Hamburg, von wo er auch mit schlesischen Dichtern zusammenarbeitete. Schmolcks Liedertexte wurden von den Komponisten völlig neu vertont, und zwar ohne Rücksicht auf die von Schmolck angegebenen Melodien.

Bereicherung durch Spezialführungen

Der Musikwissenschaftler Stephan Aderhold ist der beste Kenner des Archivs der Schweidnitzer Friedenskirche und ihrer Musikgeschichte. Der von ihm erstellte Katalog, seine 900seitige Musikgeschichte und seine 900seitige Edition und Vertonungsgeschichte der Kantatentexte Benjamin Schmolcks sind wie auch seine Aufsätze als Digitalisate im Internet und sehr benutzerfreundlich auf seiner Homepage verlinkt. In seinem Vortrag „Die Friedenskirche zu Schweidnitz und Benjamin Schmolck – Werden und Vergehen seiner Texte und ihrer Musiken im Licht der Musikgeschichte“ bestätigte Aderhold Hoffmann von Fallersleben's Aussage, dass der Dichter Schmolck nicht vom evangelischen Christen zu trennen sei. Die vielen Lieder und Kantaten entstanden aus dem Leben mit der großen Friedenskirchengemeinde, die ständig von Gewalt und Unterdrückung durch die Gegenreformation bedroht war. Schmolck, dessen Vorgänger aus Schweidnitz vertrieben worden war, sorgte mit den vielen Liedern, die die Kirchgänger schon unterwegs sangen, für Präsenz des verfolgten evangelischen Glaubens in der Öffentlichkeit. „Hinter jedem Wort und jeder Note steht Realität.“ Kantaten sind oft für bestimmte Personen oder Anlässe geschrieben als Tauf-, Hochzeits-, Trauerkantaten. Die sogenannte Feuerkantate „Denke Schweidnitz, denke dran“ schrieb Schmolck unter dem Eindruck des großen Stadtbrandes im Jahre 1716. Aderhold konnte nachweisen, dass die Vertonung vom Kantor und Organisten der Friedenskirche Christoph Gottlob Wecker (1700-1744), einem Schüler Johann Sebastian Bachs, stammt, wie wahrscheinlich noch weitere. Viele Komponisten haben Texte von Schmolck vertont: Stölzel, Fasch, im 20. Jahrhundert Max Schäfer aus Grünberg, Arnold Mendelssohn und andere, zudem gibt es viele Kompositionen von unbekanntem Komponisten. Viele Fragen sind noch offen, so ist noch ungeklärt, wie es zu Schmolcks Briefwechsel mit August Hermann Francke gekommen ist oder wie zu der engen Beziehung mit dem Hof in Gotha, wo 1731 Schmolcks Geburtstagskantate für Friedrich II. von Sachsen-Gotha-Altenburg aufgeführt wurde.



Ergänzt und bereichert wurde das Vortragsprogramm durch Spezialführungen von Stephan Aderhold durch die Friedenskirche bis auf die sonst nicht zugänglichen Emporen, bis zur Orgel über dem Altar, durch das Archiv im ehemaligen Pfarrhaus, dem heutigen Niederschlesischen Evangelischen Institut, das Aderhold in jahrelanger Arbeit geordnet und katalogisiert hat, über den in jüngster Zeit wiederhergestellten Friedhof bis zum Stadtrundgang, wo Frau Kempgen nach Besteigung des Rathhausturms und Besichtigung der Kathedrale auch ein etwas abseits der Sehenswürdigkeiten gelegenes Pfarrhaus der Friedenskirche zeigte, ein Renaissancehaus, das noch restauriert werden muss.

Die Tagung schloss mit einem Konzert in der Friedenskirche zum Hören und Mitsingen. Zwischen modernen Orgelimprovisationen vom Organisten der Friedenskirche, Maciej Bator, zu verschiedenen Gesangsbüchliedern waren die Konzertbesucher aufgefordert, die im Programm abgedruckten Texte mitzusingen, in chronologischer Reihenfolge von Johann Heermanns „Treuer Wächter Israel“ nach einer Melodie der Böhmisches Brüder aus dem 15. Jahrhundert über Thebesius, Schmolck, Czepko von Reigersfeld und Gottfried Tollmann bis zu Jochen Klepper.

Bischof Waldemar Pytel, der Pfarrer der Friedenskirche, bemerkte im anschließenden Gespräch mit Stolz, dass das deutsche Evangelische Gesangbuch nur noch fünf, das polnische nach der Aufnahme von „Tut mir auf die schöne Pforte“ im Jahr 2002 sogar dreizehn Lieder von Benjamin Schmolck enthält.

Die Moderation der Vorträge lag bei Frau Prof. Wendebourg. Die lebhaften Aussprachen nach den Vorträgen wie auch die bis in die Nachtstunden fortgesetzten Gespräche im idyllischen Gartencafé Barocco im ehemaligen Torwächterhaus der Friedenskirche lassen darauf schließen, dass die Tagung nicht nur für das teilnehmende Publikum, sondern auch für die Referenten ein Gewinn war. Und so soll es sein!

Die nächste Tagung wird sich vom 4. bis 9. September 2020 in Görlitz mit der evangelischen schlesischen Kirche in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR beschäftigen.

Vera Schmilewski

Benjamin Schmolck im Treppenhaus des Unescozentrums.
Foto: Vera Schmilewski.

Zur Erinnerung an Eberhard Günter Schulz

Mit einer Spende sein Vermächtnis sichern helfen.

Am 27. Oktober wäre Prof. Dr. Eberhard Günter Schulz 90 Jahre alt geworden. An ihn als Vorsitzenden des Kulturwerks von 1972 bis 2001 sei daher erinnert. Ihm gebührt mit seinen damaligen Vorstandskollegen Prof. Dr. Josef Joachim Menzel, Albrecht Baehr und Dr. Wolfgang Reimann das Verdienst, den Verein Kulturwerk Schlesien 1975 in eine Stiftung überführt zu haben, um die Gelder gemäß Westvermögen-Zuführungsverordnung zu erhalten und so den Grundstock zum Stiftungsvermögen zu legen. In seiner Zeit als Vorstandsvorsitzender hat er das Kulturwerk maßgeblich mitgeprägt.

Zur Erinnerung an Prof. Dr. Eberhard Günter Schulz führen die Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V., deren Vorsitzender er bis zu seinem Tode am 3. August 2010 ebenfalls war, eine Spendenaktion durch, die bereits zu einem ersten erfreulichen Ergebnis geführt hat.

Weggefährten, Freunde und Bekannte können sich mit einer Spende „In memoriam Prof. Schulz“ zugunsten der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien (Konto DE70 7905 0000 0000 0185 72) anschließen und so sein Vermächtnis sichern.

IN MEMORIAM

Zum Tode von Sybille Bieker-Wuttke

2005 bekam die Autorin die silberne Ehrennadel für ihr schriftstellerisches Wirken verliehen.

Liegnitz, Mallorca und Bovenden in Niedersachsen waren die Hauptorte im Leben von Sybille Bieker-Wuttke. In Liegnitz wurde sie am 12. Juni 1923 geboren, hier wuchs sie auf und hier besuchte sie Volks-, Mittel- und Handelsschule. Ende des Krieges floh sie nach Frankreich, wo sie ihren Mann Dr. Wolfgang Bieker kennenlernte; zurück in Deutschland heirateten beide 1949. Die Familie ließ sich in Bovenden nieder, wo ihr Mann als Arzt praktizierte und sie Praxis und Familie organisierte. Sybille Bieker-Wuttke war vielseitig interessiert, künstlerisch begabt und schulte sich im Fernstudium in der Belletristik. Sie veröffentlichte journalistische Berichte und Kurzgeschichten, die im Radio gesendet wurden. 1995 wurde sie Preisträgerin im Wettbewerb „Unvergessen – der Mensch, der mir geholfen hat“ des Westdeutschen Rundfunks. Im Jahr zuvor hatte sie ihren ersten Roman ‚Die Liebe ist ein seltsames Spiel. Gejagt, verfolgt, vertrieben vom

Bach der Erinnerung‘ (Hamburg 1994) veröffentlicht, in dem sie ein Stück ihres Lebensweges am Ende des Zweiten Weltkriegs schildert, nämlich die letzten Kriegsergebnisse in Liegnitz und die Erlebnisse der unmittelbaren Nachkriegsmonate.

Unterhaltsam und humorvoll war ihr zweites Buch ‚Ein Haus auf Mallorca‘ (Herdecke 1996), in dem sie Erlebnisse beim Bau ihres Hauses auf der Mittelmeerinsel schildert, das das Ehepaar sich als Altersruhesitz erträumte. Doch die Gedanken gingen wieder zurück in die Vergangenheit und nach Liegnitz, so dass sie in ihrem dritten Roman ‚Gibt es noch Elritzen in der Katzbach?‘ (Hofheim/Taunus 2003) eine Kindheit im Liegnitz der Jahrhundertwende beschrieb. Die Bundesheimatgruppe Liegnitz hat sie für ihr schriftstellerisches Wirken 2005 mit der silbernen Ehrennadel gewürdigt. Am 13. Juni 2019 ist Sybille Bieker-Wuttke in Bovenden gestorben.

Zur Erinnerung an Franz-Christian Jarczyk

Als Kulturwart der Neisser befasste er sich sehr intensiv mit der Geschichte seiner Geburts- und Heimatstadt.

Wie erst jetzt zu erfahren war, ist am 18. Januar 2019 in Grünstadt der langjährige Archiv- und Kulturwart des Neisser Kultur- und Heimatbunds e.V., Diplom-Ingenieur Franz-Christian Jarczyk, gestorben. Geboren wurde er am 19. November 1919 in der oberschlesischen Stadt Neisse, dem Hauptort des Neisser Bistumslandes, dem „Schlesischen Rom“. Dort besuchte er das Gymnasium Carolinum und studierte dann in Breslau Elektrotechnik. Nach der Vertreibung ließ er sich in Ludwigshafen nieder, wo er bis zur Erreichung des Ruhestandsalters seinen Beruf ausübte. Schon immer an Geschichte interessiert, studierte er danach Geschichtswissenschaften.

Als Kulturwart der Neisser befasste er sich sehr intensiv mit der Geschichte seiner Geburts- und Hei-

matstadt. Davon zeugen nicht nur sein Engagement für das Neisser Archiv und Heimatmuseum in Hildesheim, sondern auch zahlreiche heimatkundliche Artikel im ‚Neisser Heimatblatt‘. Darüber hinaus verfasste er mehrere Bücher, Ansichtskartenbücher zu Neisse und Ziegenhals (Hildesheim 1986, 1989), ‚Neisse, ein Gang durch die Stadt in Bildern‘ (Hildesheim 1978), ‚Sagen aus dem Neisser Land‘ (Hildesheim 1998) und, besonders wichtig als Nachschlagewerk, ‚Die Dörfer des Kreises Neisse‘ (Hildesheim 1982). So war Franz-Christian Jarczyk auch der ideale Ansprechpartner, Helfer und Mitarbeiter bei der von der Stiftung Kulturwerk Schlesien 1988 erarbeiteten, ersten großen stadtgeschichtlichen Ausstellung „Neisse. Das Schlesische Rom im Wandel der Jahrhun-

Bitte unterstützen Sie die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien mit Ihrer Spende.

Unser Spendenkonto: IBAN: DE34 7907 0016 0023 6000 00 BIC: DEUTDEMM790

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien ist als gemeinnützig anerkannt. Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung. Wir danken Ihnen herzlich.

derte“, in deren Begleitkatalog er mit mehreren Beiträgen beteiligt ist. Ein weiteres Resultat der Zusammenarbeit mit ihm war sein im Bergstadtverlag W.G. Korn verlegtes Buch ‚Neisse. Kleine Stadtgeschichte in Bildern‘ (Würzburg 1994). Bei Fragen zur Neisser Stadtgeschichte konnte man immer an ihn verweisen, er konnte kompetent und hilfsbereit zu allem antworten. Und ihm lag die Zusammenarbeit mit den polnischen Neissern am Herzen.

Für sein ehrenamtliches Schaffen, für sein kulturelles Wirken für Neisse ist Franz-Christian Jarczyk mehrfach geehrt worden. 1999 wurde ihm die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen, der Neisser Kultur- und Heimatbund berief ihn zum Ehrenmitglied und zeichnete ihn mit seinem Kulturpreis aus, 1991 wurde er zum Ehrenmitglied des Vereins für Geschichte Schlesiens e.V. ernannt. Ein ausführlicher Nachruf folgt in den „Schlesischen Geschichtsblättern“.

CHRONIK

Wiederherrichtung des Friedhofs Giersdorf

Giersdorf in der Nähe von Bunzlau ist durch seine architektonisch einzigartige evangelische Kirche bekannt.

Am ersten Novemberwochenende dieses Jahres trafen sich einige Mitglieder der Initiative zur Erhaltung schlesischer Kulturgüter mit Will Korwin Szymanowski von der Stiftung „Dein Erbe“ (Fundacja „Twoje Dziedzictwo“) im niederschlesischen Giersdorf (poln. Żeliszów), um den dortigen evangelischen Friedhof herzurichten.

Giersdorf befindet sich in der Nähe von Bunzlau und ist durch seine architektonisch einzigartige evangelische Kirche bekannt. Der ellipsenförmige Bau aus dem frühen Klassizismus wurde 1796/97 von dem schlesischen Architekten Carl Gotthard Langhans, dem Schöpfer des Brandenburger Tores, erbaut und im Jahre 1872 durch einen Turmanbau erweitert. Im Inneren gab es sogar einen Kamin, der dem Adel in der Loge zugestanden war. Dies stellt einen äußerst seltenen Umstand für eine Kirche dar. Die Kirche stand seit Kriegsende jedoch verlassen, war in einem äußerst ruinösen Zustand und drohte zu verfallen. Die Warschauer Stiftung „Dein Erbe“ nahm sich des Gebäudes an und engagiert sich seitdem mit anderen Stiftungen, etwa der Erika-Simon-Stiftung, für deren Erhalt. Das Dach wurde repariert und einige Fenster auch schon eingesetzt, um das Gebäude vor Witterung und somit einem weiteren Verfall zu schützen. Mit der Stiftung „Dein Erbe“ wurde der durchgeführte Arbeitsinsatz im Vorfeld abgestimmt.

Nur wenige Grabsteininschriften sind erhalten

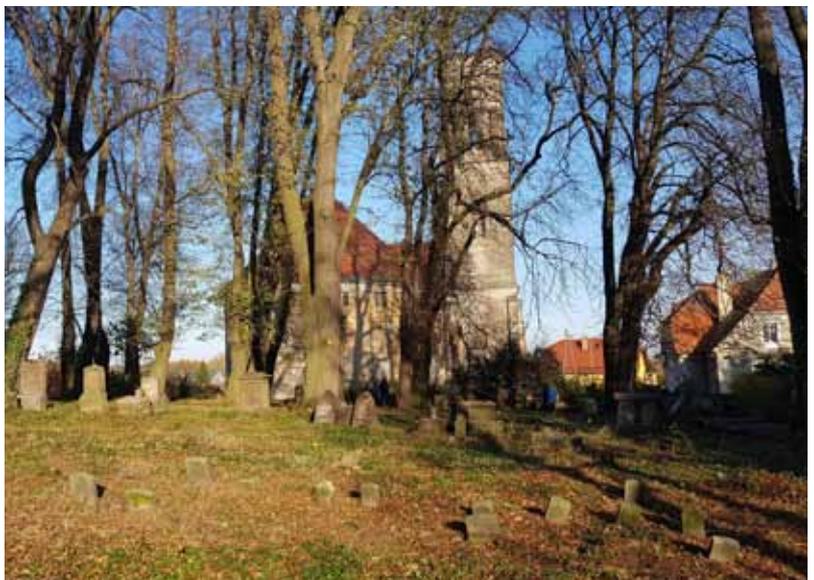
Als wir den Friedhof neben der Kirche in den Morgenstunden erstmals in Augenschein nahmen, machte sich zunächst Ernüchterung breit. Der Anblick glich einer Waldwildnis, und es stellte sich die Frage, wo zuerst anfangen. Nach Beratschlagung wurde sich entlang der südlichen Friedhofsmauer vorgearbeitet. Mit Astscheiden konnte zunächst umfangreich ausgelichtet sowie Freiraum geschaffen werden, um dann die wieder sicht-

baren Grabsteine von jahrzehntelanger Laubschicht zu befreien. Nach der Freilegung der Grabstellen machten wir uns daran, die umgestoßenen Grabsteine wieder aufzurichten, zu säubern und ihrem ursprünglichen Standort zuzuordnen. Die von den Gräbern teils weit entfernt liegenden, zentnerschweren Grabsteine konnten nur im gemeinsamen Einsatz und mit technischem Gerät an ihren Platz befördert werden. Leider sind nur verhältnismäßig wenige Grabsteininschriften erhalten, da diese nach Kriegsende offensichtlich gezielt zerstört wurden.

An den beiden Arbeitstagen konnten fast der halbe Friedhof ausgelichtet und die ursprünglichen Sichtachsen wieder hergestellt werden. Zudem wurde ein Teilstück komplett gesäubert und, soweit möglich, wieder hergerichtet, doch bleibt noch einiges zu tun.

Jörg Giessler

Der Friedhof in Giersdorf.



Eine Gedenktafel für Adolf Heilberg

Gegen das Vergessen einer verdienten Breslauer Persönlichkeit

Adolf Heilberg war in der Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts bis zum Ende der Weimarer Republik in Breslau eine der wichtigen und bedeutenden Persönlichkeiten. Am 14. Januar 1858 in Breslau geboren, ließ er sich nach dem Studium 1883 in seiner Geburtsstadt als Rechtsanwalt und Notar nieder, engagierte sich berufsständisch als Vorsitzender der Schlesischen Anwaltskammer und im Deutschen Anwaltsverein, dessen Ehrenmitglied er 1928 wurde. Auch politisch wirkte er als Vorsitzender der Freisinnigen Partei in Breslau von 1892 bis 1913, später in der Deutschen Demokratischen Partei. 1893 zählte er zu den Mitgründern der Deutschen Friedensgesellschaft. Der Breslauer Stadtverordnetenversammlung gehörte er 44 Jahre lang an und war in den Kriegsjahren 1916 bis 1918 deren Vorsitzender. Geehrt wurde er mit den Titeln eines Ehrendoktors und eines Geheimen Justizrats. Zu seinem 75. Geburtstag im Januar 1933 wurden ihm noch zahlreiche Ehren zuteil, zwei Monate später musste er als politisch missliebiger Jude und da-

her von den Nationalsozialisten persönlich verfolgt Breslau verlassen. Er zog nach Berlin, wo er am 17. Dezember 1936 Opfer eines Verkehrsunfalls wurde. Beigesetzt wurde Adolf Heilmann am 21. Dezember 1936 auf dem Jüdischen Friedhof in Breslau; sein Grab hat sich nicht erhalten.

Erst jetzt wird an den Geheimen Justizrat Dr. h.c. Adolf Heilmann erinnert, an sein Wirken für Weltfrieden, Demokratie und Rechtsstaat. Am 30. Mai 2019 wurde an der Mauer des früheren jüdischen Friedhofs Lohestraße in Breslau (ul. Ślężna 37/39) eine Gedenktafel für ihn enthüllt.

Zu der kleinen Feier luden der Direktor des Städtischen Museums, Dr. Maciej Łagiewski, und der Vorsitzende des Forums Anwaltsgeschichte (Mainz), Dr. Tillmann Krach, ein; die Initiative geht auf den Dresdner Roland B. Müller zurück. Die künstlerische Ausführung der Gedenktafel lag in den Händen des Bildhauers Tomasz Rodziński.

Heimatgruppe Jauer gibt Sammlung nach Jawor

In das Inventarbuch des Regionalmuseums wurden 111 Exponate aufgenommen.

In den Jahren 2017/18 übergaben die Mitglieder der Heimatgruppe Jauer, die seit den 1950er Jahren bis 2017 in Herne aktiv war, dem Regionalmuseum im heute polnischen Jawor ihre Sammlungen. In das Inventarbuch des Museums wurden 111 Exponate aufgenommen und die Bibliothek um 245 Publikationen zu regionalen Themen bereichert.

Das älteste Exponat ist die Karte des Herzogtums Jauer von Martin Kühn, die 1662 im Amsterdamer Verlagshaus von Joan Bläeu herausgegeben wurde. Ein anderes ist das Siegel aus der Friedenskirche Jauer vom Anfang des 18. Jahrhunderts. Ein optisch besonders beeindruckendes Relikt ist die Fahne des Jauerschen Gesangvereins, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts gestiftet und mit dem Stadtwappen sowie der Maxime „In Freud und Leid zum Lied bereit“ verziert wurde. Ebenfalls ein Unikat ist ein Plakat von 1935, das von dem aus Jauer stammenden Künstler Martin Guhn anlässlich des Jauerschen Würstelfestes entworfen wurde. Zum größten Teil waren es jedoch Gegenstände des täglichen Gebrauchs der ehemaligen Jaueraner und der Einwohner der umliegenden Orte, so das Besteck mit dem eingravierten Namen „Adolf Löffler“. Löffler war Schleifer und Kaufmann in der Metallbranche, sein Geschäft lag am Ring 41.

Erwähnenswert ist auch ein Kästchen für Arzneien oder Salben aus der Apotheke „Germania“, die sich bis 1945 am Ring 3 befand (das Gebäude existiert nicht mehr). Es wurden mehrere Gegenstände dieser Art übernommen. Neben ihrem Gebrauchszweck erfüllten sie eine Werbefunktion. Ein interessantes Beispiel dafür bietet eine Kleiderbürste mit der Angabe, dass das Geschäft G. Seiffert Söhne mit Herrenkleidung und einer Nähwerkstatt sich seit 1836 in der Kirchgasse 13 befand.

Unter den Gegenständen aus Porzellan lenkt ein Aschenbecher aus den Jahren 1900/20 mit einer Ansicht des Rathauses und dem Spruch der Biergenießer „Hop-

Plakat zum Jauerschen Würstelfest 1935 von Martin Guhn.



fen und Malz, Gott erhalt's“ die Aufmerksamkeit auf sich. Für den Sport im ehemaligen Jauer steht ein Glaspokal in Form eines Schuhs, der anlässlich der Gründung des Sportklubs SC Jauer gestiftet wurde. Einen großen Teil der übergebenen Sammlung bilden Textilien: Servietten, Decken, Tischdecken und Teile der Kleidung. Das ehemalige Jauersche Handwerk ist in der Ausstellung durch die Sonderhobel zur Fertigung der Teile für Pferdekutschen und ein Meisterdiplom des Herrenschneiders Otto Scholz von 1936 vertreten.

Für Liebhaber der regionalen Geschichte ist die Büchersammlung besonders interessant. Sie besteht aus zahlreichen Publikationen zur Geschichte der ehemaligen Kreise Jauer und Bolkenhain. Die älteste Monographie ist der zweite Band von Christian Friedrich Emanuel Fischers ‚Geschichte und Beschreibung der schlesischen Fürstenthumshauptstadt Jauer‘, gedruckt 1804 in der Jauerschen Druckerei von Carl Joseph Schlögel, der älteste Zeitschriftenband ‚Das Amts=Blatt der Königlichen Regierung zu Liegnitz für das Jahr 1839‘.

Beuthener Architektur ist im Netz einsehbar

Die Digitale Bibliothek soll in Zukunft noch weiter ausgebaut werden.

Unter www.architekturabytomia.org ist in deutscher und polnischer Sprache eine Internetseite zur Architektur und Geschichte der vor 1945 in Beuthen O.S. errichteten Häuser, Stadtvillen, industriellen Bauten und öffentlichen Gebäude einsehbar. Der Digitalen Bibliothek Beuthener Architektur – so heißt es im Einführungstext – liegen die im Stadtarchiv Beuthen aufbewahrten Akten der Baupolizei zugrunde. Das Archiv wurde um 1860 gegründet und bis 1945 fortgeführt. Jedem Bau ist ein Ordner mit baubezogenen Unterlagen zugeordnet. Aus heutiger Sicht gilt dieses Archiv als überaus wertvolle und faszinierende Wissensquelle über die Stadtentwicklung Beuthens in ihrer Blütezeit.

Die Digitale Bibliothek Beuthener Architektur enthält einen originalen Stadtplan von 1927 mit den damaligen

deutschen und heutigen polnischen Straßennamen, biographische Daten zu den wichtigsten Stadtbewohnern und -gestaltern sowie ein Verzeichnis von zunächst 125 Bauten einschließlich ihrer Beschreibung. Jeder Bau ist mit folgenden Angaben beschrieben: Baujahr, Bauherr, Architekt bzw. Bauausführende, Eigentümer und sonstige Informationen, darunter über Geschäfte, Unternehmen usw., die in dem jeweiligen Bau untergebracht waren. Neben den alten Bauzeichnungen und Fotos sind auch gegenwärtige Aufnahmen zur Dokumentation des heutigen Zustands der Bauten abgebildet.

Die Digitale Bibliothek Beuthener Architektur soll ausgebaut werden, verfügt das Stadtarchiv doch über weitere Unterlagen für ca. 2.500 Bauten in der Stadtmitte sowie weitere 2.000 in den einzelnen Stadtteilen.

Online-Reiseführer Oberschlesien

Überblick über die Geschichte und Kultur des Landes sowie zahlreiche Sehenswürdigkeiten

Oberschlesien entwickelt sich zu einer Tourismusregion, was nicht nur mit dem Wandel des Industrierevierts zu tun hat. Auch jenseits historischer Industrieanlagen ist Oberschlesien eine reiche Kulturlandschaft, gibt es doch auch das ländliche Oberschlesien mit zahlreichen historischen Sehenswürdigkeiten. Mit diesen und der Landeskultur – Sprachen, Religionen, Brauchtum – macht eine neue Seite im Internet bekannt, die auf die Initiative von Prof. Dr. Ralph Wrobel zurückgeht, der sich seit drei Jahrzehnten mit der Geschichte und Kultur dieses Landes befasst. Geboten werden ein Überblick über die Geschichte und Kultur des Landes sowie umfassende Beschreibungen seiner Sehenswürdigkeiten. Mit vielen farbigen Fotos, Vi-

deos und Beschreibungen kann man das Land erkunden und seine Reise vorbereiten. Oberschlesien wird dafür eingeteilt nach historischen Regionen, in das Oppelner, Kattowitzer, Ratiborer, Neisser, Troppauer und Teschener Land. Der multimediale Reiseführer basiert vor allem auf der umfangreichen Fotosammlung von Ralph Wrobel, wird aber auch durch zahlreiche Youtube-Videos ergänzt. Natürlich fehlen auch praktische Hinweise nicht. Mit den fachkundigen Erläuterungen wird deutlich, dass es sich bei Oberschlesien um eine Landschaft im Herzen Mitteleuropas handelt, die sowohl einen virtuellen, als auch wirklichen Besuch lohnt. Der Online-Reiseführer ist abrufbar unter www.orf-oberschlesien.de.

Suche nach Prof. Dr. Franz Sigmund (1877-1940)

Angaben und Hinweise zu dessen Leben und Wirken nimmt der Historische Verein Vaihingen entgegen.

Nach biographischen Angaben von Franz Sigmund sucht der Verein Historisches Vaihingen. Bekannt sind seine Lebensdaten 1877-1940. Dr. Franz Sigmund muss zwischen 1902/03 und 1914/15 als Lehrer am k.u.k. Albrecht-Gymnasium in Teschen gewesen sein und bekam

den Titel „Professor“ dort mit Erlass vom 20. März 1906 verliehen.

Für weitere Angaben und Hinweise ist der Verein Historisches Vaihingen, Schießmauerstr. 8, 70563 Stuttgart (post@historisches-vaihingen.de) dankbar.

Lasst uns froh und munter sein ...

Krippenausstellung und weihnachtliches Brauchtum bis 2. Februar im Haus Schlesien

Krippen und weihnachtliches Brauchtum zeigt Haus Schlesien noch bis zum 2. Februar 2020. Zu sehen sind dabei nicht nur schlesische und internationale Krippen, sondern es werden auch Bräuche wie der Putzapfel vorgestellt oder es finden sich Käthe Kruse Puppen, die einst einmal auf einem Gabentisch Kinderaugen zum Glänzen gebracht haben.

Platz ist für die heilige Familie in der kleinsten Nuss.

Es muss gar nicht immer die ausladende Krippenlandschaft sein, Platz ist in der kleinsten Nuss für Maria und Josef und Jesuskind. Unendlich viel Fingerfertigkeit und Liebe fürs Detail steckt in den kleinen Walnusskrippen, den kleinsten Krippen aus der Sammlung. Kleine Holzkugeln dienten den Krippenbauern als Köpfe, die Gewänder der Mini-Figürchen wurden aus Filz gearbeitet. Aber auch im Miniaturformat von Hand geschnitzt passen Maria, Josef und das Jesuskind in so eine Nusskrippe hinein.

Seit Jahrhunderten ist es Tradition, mit dem Aufstellen einer Krippe das Wunder von Christi Geburt zu veranschaulichen – ein Brauch, der sich vom 17. Jahrhundert an auch überall in Schlesien verbreitete. Beeinflusst von den verschiedenen Kunsthandwerkertraditionen und Gegebenheiten entstanden in den einzelnen Regionen Schlesiens Krippen aus ganz unterschiedlichen Materialien. So wurde die Heilige Familie zum Beispiel in der Bunzlauer Gegend aus Ton angefertigt. Hier zogen Maria und Josef nicht in einen Stall, sondern auch schon mal in einen dekorativen Keramikkrug ein.

Noch viele verschiedenste Krippen können in der Ausstellung bewundert werden, darunter eine Krippe mit filigranen geklöppelten Figürchen, eine Alabasterkrippe, Krippen aus Papier oder Krippendioramen. Letztere sind eine ganz besondere Art, die gesamte Weihnachtsge-



schichte anschaulich darzustellen. Hier vollzieht sich das Weihnachtswunder in einem mit einer Glasscheibe versehenen, bildähnlichen Holzkasten. Solche Dioramen wurden manchmal auch „faule Krippe“ genannt, weil man sie zur Weihnachtszeit einfach nur rausholen und aufhängen musste, anstatt die gesamte Krippenlandschaft in jedem Jahr wieder neu aufzubauen.

Neben den großen und kleinen Krippen erzählt die Ausstellung auch viel vom schlesischen Weihnachtsbrauchtum. So wurde der mit Münzen gespickte Putzapfel zum Beispiel als Weihnachtsgabe an Knechte und Mägde überreicht. Ein Brauch, der in einigen Regionen Schlesiens vorkam, ist das Weihnachtszepter. Diese festlich verzierten und bemalten sowie mit Kerzen versehenen Holzgestelle wurden Heiligabend mit in die Kirche genommen. Bis zu drei Meter konnten diese Zepter in die Höhe ragen, die von Generation zu Generation in den Familien weitergegeben wurden.

Die Geschichten hinter den Objekten

Schlesische Kriegsschicksale 1939-1945. Ein neuer Internetblog von Haus Schlesien

Haus Schlesien mit seiner idyllischen Lage im Siebengebirge, seiner Nähe zu Bonn und Köln, den schlesischen Spezialitäten sowie dem schönen Innenhof und nicht zuletzt wegen seines Museums ist immer eine Reise wert. Aber nicht immer kann man diese Reise antreten. Freunde des Hauses und Schlesieninteressierte gibt es in ganz Deutschland, aber auch in Polen und sogar weltweit. Um auch diese Interessenten, die nicht im unmittelbaren Einzugsbereich leben, mehr an der Sammlung und der Arbeit des Hauses teilhaben zu lassen und neue, vor allem jüngere Zielgruppen zu erreichen, gehen wir mit unserem neuesten Projekt anlässlich der 80. Wiederkehr des Kriegsbeginns 1939 neue Wege und startet einen Internetblog. Dieser Blog ist unter folgender Internetadresse zu finden: www.hausschlesien.de/blog.

Mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Po-

len am 1. September begann vor 80 Jahren der Zweite Weltkrieg. Der nationalsozialistische Vernichtungskrieg stellte eine beispiellose Tragödie dar und kostete in sechs Jahren mehr als 60 Millionen Menschen das Leben. Zwar wurde Schlesien bis Mitte des Jahres 1944 von den unmittelbaren Kriegshandlungen verschont, doch spürte man auch hier die Folgen des Krieges: Väter und Söhne wurden eingezogen, Vermisste und Gefallene waren zu beklagen, der Zugriff auf die Jugend, die vermehrt zu Ernteeinsätzen und anderen Diensten herangezogen wurde, verstärkte sich, in der Landwirtschaft und den Produktionsbetrieben bestimmten mehr und mehr Frauen, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene das Bild. Und immer stärker wurden auch die Grausamkeiten des Krieges sichtbar: Seit 1940 existierte das Konzentrationslager Groß Rosen sowie mehrere Außenlager, in denen poli-

tisch und rassistisch Verfolgte inhaftiert waren, 1944 erfolgten die ersten Luftangriffe, und der Zusammenbruch der Ostfront brachte schließlich auch die unmittelbaren Kriegshandlungen nach Schlesien. Tapfer bemühten sich die Menschen lange darum, dennoch eine Art von Alltag aufrecht zu erhalten – es gab kleine Momente des Glücks, es wurden Kinder geboren und Feste gefeiert und viele erlebten neben dem Grauen auch Menschlichkeit.

Von dem Leben der Menschen während des Zweiten Weltkrieges, von Angst, Schmerz und Hoffnung, von Freud und Leid in diesen Jahren legen zahlreiche Alltagsgegenstände, Dokumente und Fotografien Zeugnis ab. Sie sind stumme Zeugen dieser Zeit und gewinnen mit dem Ableben der Erlebnisgeneration, die von den Kriegzeiten erzählen und aus erster Hand berichten kann, wie sehr der Krieg das Leben jedes Einzelnen geprägt hat, immer mehr an Bedeutung. Deshalb gilt es, die Objekte für die nachkommenden Generationen zu bewahren. Sofern dies nicht innerhalb der Familien geschieht, fällt die Aufgabe unter anderem auch den Museen zu, die sich neben der in der Öffentlichkeit wahrgenommenen Ausstellungs- und Vermittlungstätigkeit auch des Sammelns, Bewahrens und Forschens annehmen. Die Sammlung ist das Herzstück eines jeden Museums, doch erst die umfassende Erschließung, die intensive Auseinandersetzung mit jedem einzelnen Objekt und dessen Einordnung in den historischen und sammlungsrelevanten Kontext verleiht ihr ihren Wert. So ist es die Aufgabe der Kustoden, den Exponaten ihre Geschichten zu entlocken.

Die Sammlung von Haus Schlesien beherbergt eine große Zahl von Sammlungsstücke, die von dem Alltagsleben während des Zweiten Weltkrieges Zeugnis ablegen – unscheinbare Alltagsgegenstände, vergilbte Dokumente

und zerlesene Briefe, die bei näherer Betrachtung ganze Lebens- und Familiengeschichten erzählen können. Diese sollen nun exemplarisch in dem neuen Internetblog präsentiert werden. Anhand von ausgewählten Stücken sollen die Geschichten hinter den Objekten erzählt und stellvertretend für die vielen Millionen Lebensschicksale einzelne dargestellt werden.

Da in Schlesien als Grenzregion deutsche und polnische Erinnerungen in besonderem Maße aufeinandertreffen und die brutale Besatzungspolitik der Nationalsozialisten gegenüber Polen sowie die wilden Vertreibungen der Deutschen durch die polnische Miliz die deutsch-polnischen Beziehungen bis heute prägen, ist es wichtig, eine einseitige Betrachtung der Ereignisse zu vermeiden. Deshalb sind auch Partnermuseen in Schlesien eingeladen, sich mit Beiträgen und Exponaten zu beteiligen, um den Lesern einen Perspektivwechsel und damit eine differenzierte Sichtweise auf die Geschehnisse zu ermöglichen.

Durch die Darstellung einzelner Lebensschicksale anhand von Sammlungsbeständen soll die Erinnerung wach gehalten, zum Nachdenken angeregt und dazu beigetragen werden, sich mit diesem Kapitel der jüngsten Geschichte auseinanderzusetzen, in den eigenen Familienbiographien zu forschen und ins Gespräch zu kommen.

Silke Findeisen

HAUS SCHLESIE - Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde

Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter

Tel: 02244/88 60; www.hausschlesien.de

Di-Fr 10-12, 13-17 Uhr; Sa, So und Feiertag 11-18 Uhr

NEUES AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

Avantgarde in Breslau?

Illustrierter Kurzüberblick zur Ausstellung

Gab es eine künstlerische Avantgarde in Breslau? Dieser Frage spürt die eben erschienene Publikation zur erfolgreichen Ausstellung „Avantgarde in Breslau 1919-1933“ des Schlesischen Museums in einem Kurzüberblick nach. Breslau ist als Treffpunkt der internationalen Moderne in den 1920er Jahren bisher noch wenig bekannt. Dabei kamen Vertreter der Avantgarde ab 1918 oft nach Breslau: der Berliner „Sturm“-Galerist Herwarth Walden beispielsweise, der Expressionist Ludwig Meidner oder Vertreter der expressionistischen Künstlergruppe „Brücke“. Einige Künstler blieben sogar für längere Zeit und lehrten an der Akademie für Kunst und Kunstgewerbe, darunter Otto Mueller, Oskar Moll, Alexander Kanoldt, Carlo Mense, Hans Scharoun oder die Bauhaus-Meister Oskar Schlemmer und Georg Muche.

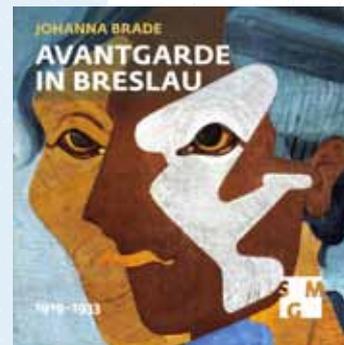
Zugleich suchten auch erfolgreiche Literaten den Kontakt zur Stadt, denn der 1924 gegründete Rundfunksender „Schlesische Funkstunde“ unter dem Intendanten Fritz Walter Bischoff eröffnete ungeahnte Möglichkeiten. Kein geringerer als Erich Kästner bot dort 1929 seine Texte an, die als Hörspiel „Leben in dieser Zeit“ Aufsehen erregten.

Parallel verwandelte sich das Stadtbild Breslaus durch den regen Austausch mit Berliner Architekten wie Erich Mendelsohn. Es entstanden Kinopaläste, Kaufhäuser mit großstädtischem Ambiente und umfangreiche Siedlungsbauten in den Außenbezirken der Odermetropole. Adolf Rading und Hans Scharoun präsentierten 1929 international beachtete Ideen für modernes Leben und Wohnen auf der Werkbund-Ausstellung „Wohnung und Werkraum“.

Die Weltwirtschaftskrise 1929 und der Sieg der Nationalsozialisten 1933 bereiteten der modernen Kunstszene in Breslau jedoch ein rasches Ende. Erst im Nachkriegsdeutschland fanden viele Avantgarde-Künstler wieder die ihnen gebührende Anerkennung.

Die kleine, aber reich bebilderte Publikation (84 Seiten, Text deutsch) von Johanna Brade ist im Schlesischen Museum erhältlich oder im Onlineshop unter www.schlesischesmuseum.de, Preis: 9,50 € zzgl. Versandkosten. In Vorbereitung befindet sich eine ergänzende Textübersetzung in polnischer Sprache.

Cover. Foto: SMG.



Eine großzügige Schenkung

Religiöse Volkskunst aus Schlesien aus der Sammlung von Heidi und Fritz Helle

Bereits 2010 hatte das Sammlerehepaar Heidi und Fritz Helle dem Schlesischen Museum zu Görlitz eine Sammlung von 120 Hinterglasbildern aus Kaiserswalde in der Grafschaft Glatz überlassen: 60 Bilder konnten käuflich erworben werden, weitere 60 Bilder schenkte das Ehepaar großzügigerweise dem Museum. Die komplette Sammlung war in der Ausstellung „Heilige auf Glas“ zu bewundern, einige Bilder werden seither in der Dauerausstellung präsentiert.

Heidi und Fritz Helle blieben leidenschaftliche Sammler und trugen weitere Hinterglasbilder aus Kaiserswalde zusammen – und zwar mit der Absicht, diese Neuerwerbungen später dem Schlesischen Museum zu übergeben. Die Bilder zeigen bekannte Motive in neuen Variationen oder auch bisher nicht in der Sammlung vertretene Motive: Meist sind Szenen aus dem Leben Jesu und verschiedene Heilige dargestellt oder Gnadenbilder schlesischer und böhmischer Wallfahrtsorte. Seltenheitswert haben zwei Hinterglasbilder mit profanen Motiven: „Feuer“ und

„Luft“. Sie gehören wohl zu einer bisher unbekanntem Serie der vier Elemente.

Nach dem Tod von Heidi Helle Ende 2018 hat ihr Mann nun dem Museum 58 Hinterglasbilder geschenkt. Außerdem übergab er etwa 50 Holzskulpturen aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Diese Figuren sind Kopien der Gnadenbilder von verschiedenen Wallfahrtsorten und wurden wie die Hinterglasbilder als Andenken erworben. In der Stube oder dem Schlafzimmer aufgehängt und aufgestellt, sollten sie die Familie, Haus, Hof und Vieh vor Unheil schützen.

Das Schlesische Museum ist überaus dankbar für diese großzügigen Schenkungen. Seine Sammlung an Zeugnissen der religiösen Volkskunst hat damit erheblich an Umfang und Bedeutung gewonnen. Die Neuerwerbungen werden vom 4. Dezember 2019 bis 28. Februar 2020 mittwochs bis freitags von 13 bis 16 Uhr im Haus „Zum Goldenen Baum“ (Untermarkt 4) präsentiert (geschlossen vom 23.12.2019-5.1.2020).

Rechts: Darstellung des Feuers, Hinterglasbild aus Kaiserswalde, Mitte bis drittes Viertel 19. Jh.

Links: Heiliger Isidor, Hinterglasbild aus Kaiserswalde, zweite Hälfte 19. Jh. Fotos: SMG.



Neues Informations- und Dokumentationszentrum

Nationalpark Riesengebirge und Schlesisches Museum zu Görlitz starten gemeinsames Projekt

Mitte Oktober des Jahres unterzeichneten der Direktor des Nationalparks Riesengebirge, Andrzej Raj, und der Direktor des Schlesischen Museums zu Görlitz, Dr. Markus Bauer, in Hermsdorf unterm Kynast einen Partnerschaftsvertrag, um ein gemeinsames Projekt im Rahmen des Kooperationsprogramms INTERREG Polen-Sachsen zu realisieren. Das Projekt unter dem Titel „Schlesien –

gemeinsames Natur- und Kulturerbe“ wird mit insgesamt 2,3 Millionen Euro gefördert und hat eine Laufzeit von 22 Monaten. Die Rolle des Leadpartners nimmt der Nationalpark Riesengebirge (Karkonoski Park Narodowy) ein, eine dem Umweltministerium in Warschau unterstehende Institution mit Sitz in Hirschberg im Riesengebirge.

Mit dem Partnerschaftsvertrag beginnt die Arbeit für mehrere Vorhaben: So erarbeitet das Schlesische Museum eine Sonderausstellung „Kunst im Riesengebirge“ und eine Präsentation zur Geschichte Schlesiens nach 1945 als Ergänzung seiner ständigen Ausstellung. Auf der polnischen Seite entsteht ein Informations- und Dokumentationszentrum zur Natur und Kulturgeschichte des Riesengebirges am künftigen Verwaltungssitz des Nationalparks, dem ehemaligen Schaffgotsch'schen Amtsschloss in Hermsdorf. Die Partner wollen sich bei ihren jeweiligen Vorhaben beraten und wechselseitig logistische Unterstützung bieten sowie eine Vielzahl von Veranstaltungen (Tagungen, Workshops, Vorträge, Exkursionen und Schülerprojekte) gemeinsam planen und durchführen.

Schlesisches Museum zu Görlitz

Brüderstraße 8, 02826 Görlitz

Tel. 03581 / 8 79 10; www.schlesisches-museum.de

Di – Do 10 – 17 Uhr, Fr – So 10 – 18 Uhr



LITERATUR

„Erbitterte Suche nach seelischen Verwundungen“

Zum Tod des Schriftstellers Werner Heiduczek aus Oberschlesien

Werner Heiduczek, den DDR-Schriftsteller aus Oberschlesien, habe ich wenige Wochen nach dem Mauerfall im Herbst 1989 in seiner Wohnung in Leipzig-Grünau besucht, wo er mit seiner pommerschen Frau Dorothea lebte. Ich wollte mehr erfahren über das Schicksal seines Romans „Tod am Meer“ (1977), der in der DDR-Literaturlandschaft und bei den staatlichen Literaturzensoren Aufruhr und Missfallen erregt hatte.

Werner Heiduczek, geboren am 24. November 1926 in Hindenburg, entstammte wie der vom Staat geförderte Arbeiterschriftsteller Hans Marchwitza (1890-1965) aus dem katholischen Bergarbeitermilieu Oberschlesiens. Er war der Sohn eines Bergmeisters im Kohlenrevier und hatte noch vier Geschwister. Nach Krieg und Gefangenschaft nahm er 1946 an einem Kurs für „Neulehrer“ in Herzberg/Elster teil und war bis 1952 als Lehrer, Schulinspektor und Kreisschulrat in Merseburg/Sachsen-Anhalt tätig. Drei Jahre lang, von 1961 bis 1964, wirkte er als Deutschlehrer am Goethe-Gymnasium in Burgas/Bulgarien an der Schwarzmeerküste, wo auch sein Roman „Tod am Meer“ (1977) spielt. Nach ersten Prosaveröffentlichungen lebte er von 1965 an zunächst in Halle/Saale, seit 1972 in Leipzig. Gestorben ist er am 28. Juli 2019 in einer Spezialklinik in Zwenkau bei Leipzig.

Sein heftig diskutierter und dann, nach der ersten Auflage, doch verbotener Roman, die Selbstanklage eines gescheiterten DDR-Schriftstellers, der am Schwarzen Meer seine Lebensbeichte niederschreibt, ist nur auf Untergang und Verdüsterung gestimmt! Wie vorsichtig der Autor dabei vorging, sieht man daran, dass er den als fiktiv erkennbaren Handlungsablauf, der unverkennbar autobiografische Züge trägt, noch durch ein „Vorwort des Herausgebers“ verfremdet. In diesem Buch wird das

Psychogramm eines sozialistischen Schriftstellers sichtbar, der durch Jahrzehnte immer nur Auftragsliteratur geliefert hat und jetzt an innerer Leere zugrunde geht. Die Literaturkritik sprach von einer „geradezu hitzigen Sucht nach Ehrlichkeit“ und von einer „erbitterten Suche nach seelischen Verwundungen, nach innerer Verkrüppelung“. Dass solche Bücher, so ehrlich sie auch sind, das auf Hochglanz polierte Bild einer „sozialistischen Nationalliteratur“ empfindlich stören, ist offensichtlich.

Neben allen Verfehlungen, die dem Autor angelastet wurden, wog eine besonders schwer: Die Schilderung einer Vergewaltigung 1945 in Oberschlesien durch Sowjetsoldaten, eigentlich nicht der Vergewaltigung selbst, sondern nur deren Folgen: „Ellen war zwei oder drei Stunden fort. Sie kam beim frühen Licht des Tages ... Ellen hatte den Gang, den Frauen nach so was haben: ein wenig plattfüßig, die Knie nach auswärts gebogen, den Körper aufgerichtet, ein Hohlkreuz. Sie gehen durch die Welt, die alle Farben verloren hat, eckig, wie schlecht geführte Marionetten.“

„Zerrbild der DDR-Geschichte“

Das im Mitteldeutschen Verlag/Halle erschienene Buch wurde verboten, nachdem sich der sowjetrussische Botschafter Pjotr Abrassimow (1912-2009) eingeschaltet hatte. Ihm, der den Roman nie gelesen hatte, war anonym eine vier Seiten lange Denunziation des Buches zugestellt worden, darauf musste er reagieren und leitete sie an das SED-Politbüro weiter, das daraufhin gegen den Autor vorging. Mit der Begründung, er hätte die Soldaten der „Roten Armee“ beleidigt, wurde er zur Unperson erklärt. Auslandsreisen wurden ihm verboten, sein Name wurde sieben Jahre in keiner Zeitung mehr erwähnt. In Rezensionen seines Romans wurde



von einem „Zerrbild der DDR-Geschichte“ gesprochen und von einem „Morast der Verleumdungen durch unsere Gegner“. Der SED-Ideologe Hans Koch sprach in einem Aufsatz in der SED-Zeitung „Neues Deutschland“ vom 15. April 1978 schließlich davon, dass der Aufbau des Sozialismus in diesem Roman als „Golgatha-Weg, ... als eine Häufung von Begebenheiten, die zu moralischer Bedrückung und Scham Anlass bieten, als eine Art Trampelpfad zwischen Unrecht und Anmaßung“ beschrieben

werde und dadurch das „Gesellschaftsbild des realen Sozialismus“ beschädigt würde. Als der Sowjetbotschafter 1983 abberufen worden war, konnte der Roman in weiteren Auflagen erscheinen.

Fast drei Jahrzehnte später erschien in Leipzig Werner Heiduczek's Autobiografie „Der Schatten meiner Toten“ (2005), wo man nicht nur Auskunft bekommt über seine oberschlesische Kindheit, sondern auch über das Schicksal seines Romans. *Jörg Bernhard Bilke*

Riesengebirgspreis für Literatur erstmals verliehen

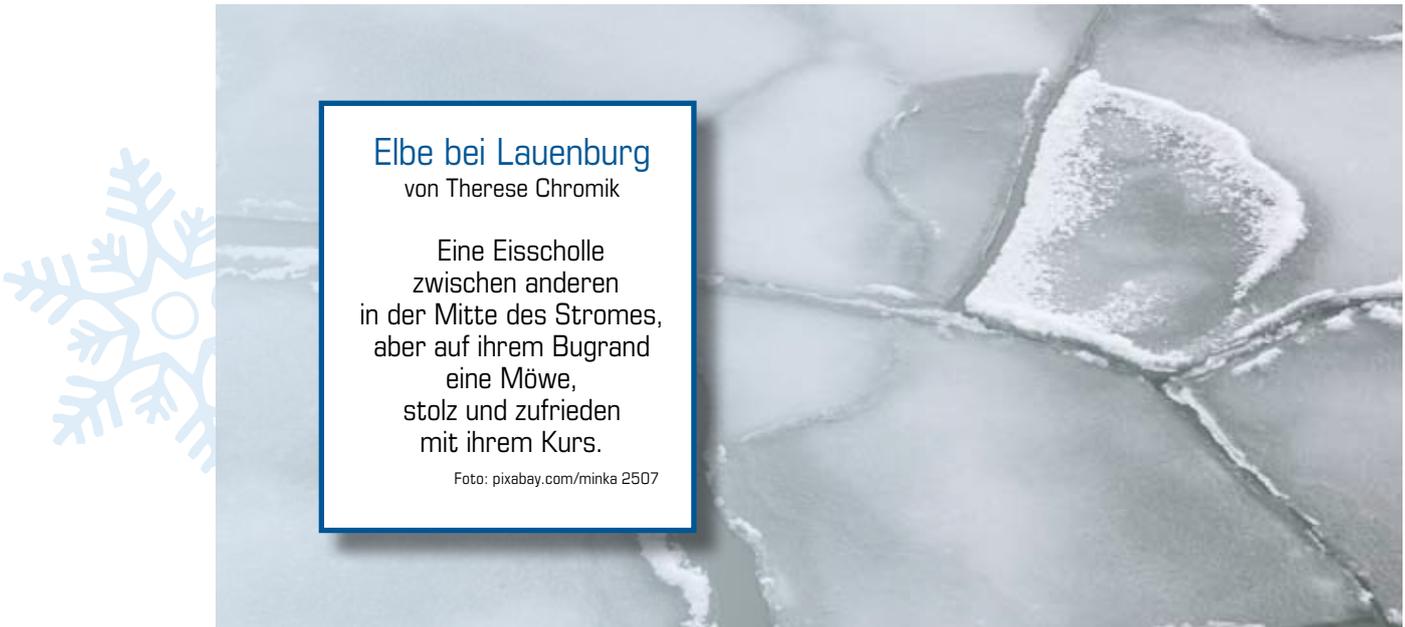
Ausgezeichnet wurden der polnische Journalist und Fotoreporter Filip Springer und die Übersetzerin Lisa Palmes.

Der Riesengebirgspreis für Literatur wird von der Staatlichen Hochschule des Riesengebirges in Hirschberg und dem Verein zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur 2019 erstmals verliehen. Dotiert ist er aus Mitteln des Staatsministeriums des Innern des Freistaates Sachsen. Die erste Verleihung fand am 1. Dezember 2019 in der Aula der Staatlichen Hochschule des Riesengebirges in Hirschberg statt.

Mit diesem neuen Literaturpreis wurden 2019 der polnische Journalist und Fotoreporter Filip Springer und die Übersetzerin Lisa Palmes ausgezeichnet. Der Hauptpreisträger Filip Springer, geboren 1982 in Posen, absolvierte einen interdisziplinären Studiengang an der Adam-Mickiewicz-Universität in Posen. Heute ist er als Fotoreporter und Journalist tätig. Seine Texte wurden u.a. in den Zeitschriften ‚Polityka‘, ‚Przekrój‘ sowie in den Zeitungen ‚Rzeczpospolita‘ und ‚Tygodnik Powszechny‘ veröffentlicht. 2010 bekam er ein Stipendium des polnischen Ministers für Kultur und Nationales Erbe, 2012 war er Stipendiat des Programms „Junges Polen“ des polnischen Nationalen Kulturzentrums. Springer ist der Autor mehrerer literarischer Reportagen wie ‚Kupferberg. Der verschwundene Ort‘, ‚Kopfgeburten. Architekturreportagen aus der Volksrepublik Polen‘, ‚Zofia und Oskar Hansen‘, ‚13 Stockwerke‘, ‚Buch der Verzückerung‘

und ‚Die Stadt als Archipel. Kleinstadt-Polen‘. Im Jahr 2013 erhielt der Schriftsteller die Medaille der Jungen Kunst, 2016 wurde er mit den „Schlesischen Literarischen Lorbeeren“ ausgezeichnet. Seine Reportagebände ‚Kupferberg‘ und ‚Kopfgeburten‘ wurden von der Berliner Literaturübersetzerin Lisa Palmes ins Deutsche übertragen.

Lisa Palmes, geboren 1975 in Greven, ist die Sonderpreisträgerin. Sie studierte Philosophie und Soziologie in Wien sowie auch Polonistik und Germanistische Linguistik an der Humboldt-Universität in Berlin und an der Universität Warschau. Als Übersetzerin polnischer Literatur ist sie seit 2009 tätig. In den letzten Jahren übersetzte sie Werke zahlreicher polnischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller wie Joanna Bator, Lidia Ostałowska, Filip Springer oder Justyna Bargielska. Palmes organisiert gemeinsam mit der Berliner Buchhandlung „Buchbund“ literarische Veranstaltungen, zudem unterrichtet sie Literarisches Übersetzen an den Universitäten in Berlin und Tübingen. 2017 bekam Lisa Palmes den Karl-Dedecius-Preis für literarische Übersetzungen aus dem Polnischen ins Deutsche. Zuletzt übersetzte sie zusammen mit Lothar Quinkenstein ‚Die Jakobsbücher‘ von Olga Tokarczuk, die 2019 auf Deutsch erschienen sind.



Elbe bei Lauenburg

von Therese Chromik

Eine Eisscholle
zwischen anderen
in der Mitte des Stromes,
aber auf ihrem Bugrand
eine Möwe,
stolz und zufrieden
mit ihrem Kurs.

Foto: pixabay.com/minka 2507

Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgenden Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Wolfgang Reimann (Hg.): Johann Schroth. Pionier der Wasserheilkunde. Aschendorff Verlag, Münster 2019, 172 S., 61 sw. Abb., 19,80 Euro. ISBN 978-3-402-13384-2.

Er steht heute im Schatten von Vincenz Priëßnitz und Sebastian Kneipp – Johann Schroth (1798-1856) aus Nieder Lindewiese bei Freiwaldau im damaligen Österreichisch-Schlesien. Schroth hat die nach ihm benannte Wasserheilkur entwickelt, die noch heute u.a. vor Ort, im kärntnerischen Obervellach und in Oberstaufen im Allgäu angeboten wird. Schlesien hat einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung der Wasserheilkunde, der Hydrotherapie, geleistet mit den schlesischen „Wasserhähnen“ – Siegmund Hahn und seine Söhne Johann Gottfried und Johann Siegmund, die die Hydrotherapie wissenschaftlich begründeten –, mit Priëßnitz, der die Krankheiten mit kaltem Wasser aus dem Körper „ausschwemmte“, und eben Schroth. Ihn und seine Methode, dem Körper mit Diät, Ruhe und feuchter Wärme die Krankheiten zu „entziehen“, stellen die Autoren dieses Buches näher vor. Adam Kubik schildert Biographisches, beschreibt die Lebenswelt des Bauernsohns und folgt der Entwicklung der Hydrotherapie und der Schrothkur von ihren Anfängen bis in die Gegenwart, Wolfgang Reimann erläutert Geografisches und Historisches zu Nieder Lindewiese und Österreichisch-Schlesien – im Nachbarort Gräfenberg wurde der ein Jahr jüngere Priëßnitz geboren – und Sebastian Emanuel Schroth sucht nach den Spuren seines Vorfahren. Mit diesem Buch entdeckt man Johann Schroth und seine Heilmethode wieder.

Gabriele Helbig (Hg.): Von Breslau nach Leer-Loga (Ostfriesland). Die Vertreibung und der Neuanfang einer Familie aus Breslau, dargestellt in Briefen von 1944 bis 1949. Laumann-Verlag, Dülmen 2014, 11 sw. Abb., 84 S., 9,80 Euro. ISBN 978-3-89960-410-8.

Das Buch enthält einen Bericht vom 17.1. bis 7.5.1945 zur Lage in Breslau, 20 Briefe der Jahre 1944 bis 1949 sowie den Bericht einer Reise nach Breslau von 1964. Die Texte zeigen anhand der vollständigen Briefe ein intensives, konzentriertes Bild der Gefühlslage der Familie Hecker. Gustav Hecker (* 1881 Breslau), seine Frau Gertrud (* 1899 Berlin) und ihre Tochter Dorothea (* 1927 Breslau) blieben in den bewegten Kriegszeit als Familie zusammen. Gustav wollte seine Heimatstadt bis zuletzt nicht verlassen. So flohen sie nicht in den Westen Deutschlands, sondern verharren in Breslau, bis sie schließlich



vertrieben wurden und in Loga bei Leer eine neue Heimat fanden. Ein Stück Geschichte in Briefen der Zeit.

Christian Henke: Alfred Jäschke (1886-1953). Görlitzer Lichtbildner und Gerhart-Hauptmann-Fotograf. Neisse Verlag, Dresden 2019, 271 S., Abb., 28,00 Euro. ISBN 978-3-86276-275-0.

Christian Henke, ein ausgewiesener Kenner der Geschichte und Kultur Niederschlesiens und der Oberlausitz, bekannt als Autor von Büchern über den Malkünstler Johannes Maximilian Avenarius, ist erneut mit einer beachtenswerten Arbeit hervorgetreten. Er hat der Person des Görlitzer Fotografenmeisters und Pioniers neuer technischer Fotomöglichkeiten seinen neuesten Band gewidmet.

Die Person Alfred Jaeschke an sich ist bekannt, aber es gab kaum nähere Informationen zu seinem Leben, und - was für einen Künstler doch ausschlaggebend ist - seine riesige Kollektion von Fotografien und Schmalfilmproduktionen fristete bislang ein Schattendasein oder galt als vermisst. Christian Henke ist es gelungen, Zugang zu vielen seiner Meisterwerke zu bekommen. Es war eine wahre Detektivarbeit, Jäschkes Fotografien und biografische Dokumente in mehreren Bibliotheken, Archiven und privaten Sammlungen nachzuspüren. Der opulent ausgestattete Band zeigt uns den Lichtbildner als einen arbeitsamen, vielseitigen und ideenreichen Mann, der die meisten Jahre seines Lebens in Görlitz und dessen Umgebung fotografiert hat.

Er hinterließ damit Momentaufnahmen von Menschen, Orten und Ereignissen aus einer vergangenen Zeit.

Zu den besonderen Verdiensten des Görlitzer Lichtbildners gehören Fotos von Gerhart Hauptmann und seinem Umfeld, vor allem des Wiesensteins. Aber alle Fotos von Alfred Jäschke und auch seiner Frau, die größtenteils hier zum ersten Mal veröffentlicht werden, sind äußerst aufschlussreich und tragen wesentlich zu Wert und Attraktivität des Bandes bei. Dieses Buch gehört obligatorisch in Bibliotheken und auch private Regale; bei Foto- und Geschichtsinteressierten wird es sicher große Resonanz finden.

Krzysztof A. Kuczyński

Arno Herzig: Das alte Schlesien. Ellert & Richter Verlag, Hamburg 2013, 279 S., 419 sw. Abb., 2 farb. Vorstzkt., 19,95 Euro. ISBN 978-3-8319-0526-3.

Autor der kurzen Einführung und der Bildunterschriften ist der Historiker Arno Herzig. Der Bilderfolge liegt die Einteilung nach den Regierungsbezirken Liegnitz (124 Bilder), Breslau (192) und Oppeln (103) zugrunde, wobei jeweils die naturräumlichen Gegebenheiten von Süden nach Norden die Reihenfolge bestimmen. Die Fotos, alle aus der ersten Hälfte des 20. Jhs., stammen hauptsächlich aus den Archiven des Herder-Instituts Marburg, der Martin-Opitz-Bibliothek Herne und der Süddeutschen Zeitung. Das Buch ist eine fotografische Reise in die Vergangenheit.

Małgorzata Szejnert: Der schwarze Garten. Aus dem Polnischen von Benjamin Voelkel. Deutsches Kulturforum östliches Europa, Potsdam 2015, 560 S., 138 sw. Abb., 1 Vorstzkte, 1 sw. Vorstzabb., 14,80 Euro. ISBN 978-3-936168-66-2.

Die Autorin erzählt in Kurztexten die Geschichte der oberschlesischen Bergarbeitersiedlungen Gieschewald und Nikischschacht bei Kattowitz, und zwar vornehmlich in Alltagsszenen. Die Siedlungen wurden ab 1907 nach den Plänen der Berliner Architekten Georg und Emil Zillmann errichtet. Von den Konflikten zwischen Deutschen und Polen, die sich in Oberschlesien so radikal zuspitzten wie kaum anderswo, blieben sie nicht verschont. Małgorzata Szejnert gelingt es, anhand von genau beschriebenen Details und zahlreichen Anekdoten große Zusammenhänge anschaulich und begreifbar zu machen. Dafür durchforstete sie historische Arbeiten, Archive, Zeitungen, Briefe, Erinnerungen und private Fotoalben. Sie sprach auch mit den Nachkommen

der ersten Bewohner, die oft noch in den Siedlungen leben. So entstand ein eindrucksvolles, vielschichtiges Bild der Zeit von 1907 bis heute. Für die Ende 2007 erschienene Originalausgabe erhielt die Journalistin den Cogito-Preis, die höchstdotierte polnische Literaturauszeichnung.

Michael Gans: Boheims Rhapsodie. Roman (Edition Monrepos 8). Verlag Pop, Ludwigsburg 2014, 263 S., 16,30 Euro. ISBN 978-3-86356-082-9.

In Romanform schildert der Autor die Vertreibung der Familie Boheim aus Freiwaldau in Österreichisch-Schlesien 1946, ihre Aufnahme im Allgäu, wo es schwierige ist, Arbeit zu finden, und ihren Weiterzug nach Leonberg, einer Kleinstadt im Württembergischen. Es gibt viele Vertriebene in der Stadt, und sie sind nicht bei allen Einheimischen willkommen. Ansonsten herrscht Mitte der 50er Jahre Aufbruchsstimmung, es ist Wirtschaftswunderzeit, doch immer wieder brechen alte Wunden in der Familie auf. Die Geschichte der Boheims basiert auf historischen Fakten, vieles hat sich so ähnlich zugetragen. Der Roman ist lebendig geschrieben.

Anna Mańko-Matysiak, Eef Overgaaau, Tobias Wegner (Hg.): Das deutsche Kulturerbe in Schlesien. Fragen und Perspektiven (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 51). Oldenbourg Verlag, München 2014, 303 S., 62 farb., 19 sw. Abb., 1 kte., 2 Tab., 39,95 Euro. ISBN 978-3-486-75425-4.

Die deutsche Kultur Schlesiens wird heute auch als Teil des polnischen Kulturerbes gesehen und erforscht, im Idealfall gemeinsam und als europäisches Kulturerbe. Dennoch gibt es ‚Unterschiedliche Sichtweisen auf Schlesien‘ – so der erste Teil des Buches –, was in Aufsätzen zum Schlesienbild in Deutschland, zum Propagandabild des ‚wiedergewonnenen‘ Schlesiens, zu den national geprägten Sichten auf die schlesische Erinnerungsorte verdeutlicht wird. Ein weiterer Teil gilt der ‚Verlagsgeschichte‘, ein Aufsatz befasst sich mit der Erforschung des schlesischen Buchwesens im 19. und 20. Jh., ein anderer mit dem Verlag von Eduard Trewendt. Heinrich Hoffmann von Fallersleben, Wilhelm Bölsche, Carl und Gerhart Hauptmann sowie August Scholtis sind Themen im Teil ‚Editionen und Entdeckungen‘. Unter ‚Sachkultur und Bilderwelten‘ geht es um den Orgelbau, Einblattdrucke zum Siebenjährigen Krieg, Hinterglaspbilder aus der Grafschaft Glatz, Bunzlauer Keramik und Schlesien im Museum Europäischer Kulturen in Berlin. Weitgehend offen bleiben allerdings die Perspektiven, und zu fragen ist, ob unterschiedliche Sichtweisen nicht zur Schärfung von Auffassungen führen, wenn denn die Einsicht zur gemeinsamen Meinungsfindung jenseits nationaler Engstirnigkeiten vorhanden ist.



Lisa Höhenleitner: Das Oppenheim-Haus. Ein Bürgerhaus erzählt Breslauer Geschichte. Verlag Janos Stekovics, Wettin-Löbejün 2018, 191 S., 121 farb. Abb., 15, 80 Euro. ISBN 978-3-89923-398-8.

Salzmarkt oder Blücherplatz oder Plac Solny 4 lautete die Adresse des Breslauer Hauses im Laufe der Zeit. Von 1810 bis 1902 war es im Besitz der jüdischen Bankiersfamilie Oppenheim, nach der es heute benannt ist. Die Autorin verfolgt die Geschichte des Gebäudes anhand seiner Bewohner, ihrer Zeugnisse und Erinnerungen und wertete Adressbücher aus. Sie schildert das Leben der Kaufmanns- und Bankiersfamilie Oppenheim vor der Problematik der Judenemanzipation, die Schenkung des Hauses 1902 durch Julie von Heymann-Oppenheim an die jüdische Gemeinde, das nun zum Miethaus wurde. Von den Mietern gilt ein eigenes Kapitel der Familie Herz und ihrem Schuhgeschäft, das sie aufgeben mußten, um 1939 nach Chile auszuwandern; die 73jährige Olga Herz kam jedoch in Theresienstadt um. Die Jahre 1933 bis 1945 stehen unter den Themen Deportation und Flucht, jene von 1945 bis 1960 unter Zuzug und Aufbau. Das Haus Nummer 4 am Salzmarkt hatte den Festungskampf zwar unbeschadet überstanden, doch fehlte es in der Folge an Maßnahmen zum Erhalt. Immerhin erhielt in den 50er Jahren jede Etage einen Toilettenanschluss. Bewohnt wurden die Mietwohnungen nach wie vor von einfachen Arbeitern. Streiks und Umbrüche kennzeichnen die Jahre und das Leben der Bewohner von 1970 bis 2012. Nach

der Wende in Polen wurde das heruntergekommene Haus im April 2012 in der dritten Versteigerung von der Unternehmerin Viola Wojnowski erworben und nach einer fünf Jahre dauernden Restaurierung zu einem von der Stiftung OP ENHEIM betriebenen Haus für Kunst und Kultur. Das Haus ist geöffnet, treten Sie bei ihrem nächsten Besuch in Breslau ein!

Dieses Projekt – Herstellung und Versand dieser Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ – wurde vom Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales ausgewählt und durch den Freistaat Bayern mit Haushaltsmitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert. Dieses Projekt wird aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.



Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Stiftung 
Kulturwerk Schlesien

„Schlesischer Kulturspiegel“
ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung Kulturwerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de
Erscheinungsweise: 4x jährlich
Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski
Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von
Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung
und Quellenangabe.
Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche
Bestellung beim Herausgeber und gegen eine
Spende auf Konto-Nr.
IBAN DE34 7907 0016 0023 6000 00
BIC DEUT DE MM790
Techn. Herstellung: Onlineprinters,
Neustadt/Aisch